

unter fürchterlichem Geräusch und einem eigenthümlichen Wellen und Brungen in das Wasser zurückeilt. Die Eingeborenen essen das Fleisch und benutzen die Haut zu Riemen. Das Carpincho ist neben dem Schweifbiber, der sogenannten Nutria, die Hauptnahrung des südamerikanischen Tigers (*Felis onca*), welcher ebenfalls in solchen sumpfigen Gegenden vorkommt und besser als Jaguar oder Unze von den verwandten Arten unterschieden wird.

Eine andere im atlantischen Oceane längs der Ostküste der La-Plata-Staaten heimische Thiergattung ist diejenige der Ohrenrobber (*Otaria*), welche vornehmlich zwischen dem Cabo Corrientes und Bahia blanca ihren Verbreitungsbezirk haben. Hierbei will ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Küstentischerei dort eine gute Zukunft haben würde, sobald die Regierung in Buenos-Ayres es der Mühe werth fände, sich derselben in entsprechender Weise anzunehmen.

Manigfaltiger als die Säugethiere sind die Vögel im La-Plata-Gebiete vertreten. Zwei der verbreitetsten und gemeinsten sind der sogenannte Carancho (*Polyborus vulgaris*) und der sogenannte Chimango (*Milvago pezoporos*), zwei Falkenarten, welche beide vornehmlich vom Nas gefallener Thiere leben und auf allen offenen Feldern in großer Menge angetroffen werden. Sie vertreten dort die Stelle der Raben und Krähen, welche es in Südamerika nicht gibt, da diese Vögel sich nur auf die Nordhälfte Amerikas beschränken. In Brasilien sind jene beiden Falkenarten vornehmlich durch den schwarzen Urubu (*Cathartes aura*), einen Nasgeier, vertreten. Man sieht besonders in St. Christovão bei Rio de Janeiro dort, wo die großen Schlachthäuser der brasilianischen Kaiserstadt sich befinden, Hunderte von diesen schwarzen Vögeln auf den Bäumen und Geländern sitzen, wie sie mit vollgestopftem Magen von ihrer gesundheitspolizeilichen Thätigkeit ausruhen, um nach erfolgter Verdauung sofort von neuem an die Arbeit gehen zu können. Ohne die unermüdlige Freisthätigkeit dieser Thiere wäre es um jene heißen Länder schlimm bestellt, daher denn auch dieselben vor jeder tödtlichen Nachstellung von seiten des Menschen geschützt sind.

Nicht minder häufig sind zwei Eulenarten: *Strix perlata* und *Noctua cunicularia*, *Lechuzza* von den Eingeborenen genannt; ferner ein sehr gemeiner Papagei (*Conurus patagonus*), Loro von den Einheimischen benannt, dann einige Staar- und Drosselarten, welche erstere von den Landesbewohnern wegen ihrer bald mehr, bald weniger kirschroth gefärbten Brust als Pecho

colorado und als Pecho amarillo bezeichnet werden, während man die verschiedenen Drosselarten unter dem allgemeinen Namen Tordo zusammenfaßt. Ebenso häufig sind die vielen Taubenarten, die Palomas der Eingeborenen, dann zwei Rebhühnerarten, das Perdiz grande und das Perdiz chico der Einheimischen, ferner der südamerikanische Strauß (*Rhea americana*), Avestruz der Eingeborenen, dann eine große Menge Sumpfvögel, z. B. der sogenannte Terotero, eine Kiebitzart (*Vanellus cayanensis*), der dem Reisenden durch sein fortwährendes Anschreien „Terotero“ und das stete Umkreisen auf die Länge der Zeit nur etwas zu aufdringlich wird und ihm nur zu oft die andern Thiere aus der Schußweite treibt, sodaß man sich oftmals vor lauter Aerger hierüber an diesem sonst so zierlichen, immer muntern und behenden Vogel entschädigt; ferner der langbeinige Strandreuter (*Himantopus nigricollis*), viele Schnepfen und Becassinen, sowie viele Schilfhühner, unter denen der Chaja (*Palamedea chauvaria*), so benannt wegen seines Geschreies, das größte ist. Man findet diesen leßtern Vogel im Innern des Landes vielfach gezähmt auf den Höfen, wo er dann sehr bald das andere Hausgeflügel beherrscht. Ich habe diesen Vogel, der in der Größe unserer Trappe am nächsten steht, zu Hunderten von Exemplaren an den in dem südlichen Theile der Provinz Buenos-Ayres gelegenen Lagunen gesehen, besonders an der Laguna de Caquel, die auch wohl eben wegen ihres Reichthums an allerlei Wasservögeln Laguna de los pajaros genannt wird. Man sieht dort nicht minder zahlreiche Reiherarten, Möven, Scharben, Störche, Flamingos, Böffelreier, den prachtvollen schwarzhalfigen Schwan (*Cygnus nigricollis*) und viele Entenarten, welche von den Einheimischen schlechthin Patos genannt werden.

Auf die Hervorhebung dieser wenigen Bemerkungen beschränke ich mich, nur will ich noch erwähnen, daß es in den feuchten Gegenden auch nicht an Schlangen und verschiedenen andern Reptilien fehlt und daß die Flüsse reich an Fischarten sind.

Daß auch die niedere Thierwelt sehr manigfaltig vertreten ist, bedarf wohl keiner weitem Bemerkung; doch muß ich für jetzt auf eine nähere Schilderung derselben verzichten, da ich sonst die mir gesteckten Grenzen um ein Beträchtliches überschreiten würde.

(Fortsetzung folgt.)

## Dardschiling

### und andere britische Gesundheitsstationen im Himalaya.

Von Dr. Otto Delitsch.

#### I. Der Himalaya im Allgemeinen.

„Der Himalaya birgt in seinen Bergen und Thälern tausend Geheimnisse der Geschichte, Sprache und Völkerkunde, nebst allem, was das Auge entzücken, die Fantasie befriedigen kann. Dem Naturforscher winken im Himalaya glänzende Triumphe, denn seine manigfaltige und reiche Thier- und Pflanzenwelt sind noch unvollständig bekannt, während jede geologische Formation in riesigem Maßstab auftritt. Was könnte interessanter für Ethnologen und Philologen sein als dieser Landstrich, der vielleicht den Schlüssel zu einigen der schwierigsten und die Geister am meisten beschäftigenden Fragen der Jetztzeit enthält? Hier, im äußersten Nordwesten des Himalaya, hatte die große arische Völkerfamilie wahrscheinlich ihren Ursprung; in diesen Thälern, wo die Katoch-Radschputen ihre 470 Könige zählen, findet man vielleicht noch Ueberreste jener Sprache, von welcher die Sanskrit und ihre Schwester Sprachen abstammen.“ So spricht sich der Aufruf aus, der seit dem Sommer 1868 tüchtige Männer, Reisende und Bergsteiger, Naturforscher und Jäger, Sprachforscher und Bewunderer der Hochgebirgswelt zu einem Himalaya-Club vereinigte. Diese Gesellschaft stellt sich drei Aufgaben: 1) die Geologie, Zoologie, Botanik, Topographie und Meteorologie des Himalaya zu studiren, 2) Forschungen über Ethnologie, Philologie, Archäologie, Geschichte, Religion, Sitten und Gebräuche der Berg-

völker anzustellen, 3) auf Jagd und persönliche Abenteuer in die Gebirge zu ziehen.

Und in der That bedarf der Himalaya noch gar sehr solcher vereinigten Bestrebungen zu seiner Erforschung. Noch ist uns der größere Theil des Gebirges ein unaufgeschlossenes Land. Denn verfolgen wir dieses höchste aller Gebirge, welches die Grenze zwischen dem heißen indischen Tieflande und den Hochlanden Mittelasiens bildet, von Osten nach Westen, vom Durchbruchsthale des Jaru-tsang-bo-tru oder Brahmaputra (113° ö. Ferro) bis zu dem des Indus (91° ö. Ferro) in einer Länge von 330 deutschen Meilen und darüber hinaus, so liegen die ganzen Nordabhänge desselben in dem nur in einzelnen Linien uns bekannten Tibet. An den Südhängen aber wohnen längs der britischen Thalprovinz Assam die unabhängigen Bergvölker der Miris (43 Meilen weit) und des Staates Bhotan (46 Meilen), dann folgt nach kurzer Unterbrechung durch das Ländchen Sikkim (10 Meilen) der kaum in den ersten Grundzügen bekannte mächtige Staat Nipal (106 Meilen), und erst von da an ist ein größerer Gebirgstheil, aus britischen Provinzen an den Quellen des Ganges, Dschumna, Setledsch, Ravi (70 Meilen lang) und aus den befreundeten Ländern Kaschmir, Ladakh, Balti bestehend (55 Meilen lang), den Reisenden zugänglich. Der obere Theil von Sikkim ist erst seit 1861 dem freieren Verkehr geöffnet und auch jetzt nur mit Vorsicht zu be-